

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XLII. Discours : Lob-Red der Unwissenheit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLII. DISCOURS.

Quam bene Saturno vivebant Rege.

Tibull. lib. I. Eleg. 3.

Wie glücklich hat man nicht in den
alten Zeiten gelebet!

Hochgeehrte Herren und Freunde!

Es ist euch wohl bekannt / was der be-
rühmte Herz de la Mothe le Vayer sagt;
Dans ce grand Hospital des incurables,
il n'y a point de plus foux, que ceux qui
veulent guerir les autres. Und Melissantes
hat es in dem fünfften Discours auch selbst
bekennet / daß es ein thorhafftes Unterneh-
men seye / sich zu einem allgemeinen Sitten-
Richter auffwerffen / und die ganze Welt
nach seinem Kopff verbessern wollen. Die
Erfahrung aller Zeiten leget es auch heiter
an den Tag / daß alle Sinn-reiche Satyren-
Schreiber / alle berühmte Comödien-
Dichter / alle grosse Moralisten und Sitten-
Richter so viel außgerichtet / als wir mit un-
serem Frentags = Blätlein. Die menschli-
che Natur bleibet immer in gleichem Zu-

Es

stand/

Zweyter Theil.

stand / und wann gleich die Vernunft für
 wenige Augenblicke die Oberhand behaltet/
 so sieget dennoch die Natur/ daher auch der
 vernünftigste Sitten = Lehrer oft wider sei-
 ne eigene Lehr = Sätze anstosset / und dasje-
 nige mit beyden Armen umbfasset / was er
 allererst als nârrisch / schantlich und verderb-
 lich gehalten. Weil nun diese unsere Ar-
 beit ganz vergebens / so wurden wir ja bes-
 ser thun / so wir künfftig = hin uns hinder
 etwas setzen wurden / welches nicht nur
 nûtzlich und nohtwendig / sondern zugleich
 zu baldiger Ausführung leicht fallen kônte.
 Fraget man mich nun / was wohl anstân-
 digers und zu dem Wohlseyn des gemeinen
 Wesens dienlichers seyn kônne / als der
 Zweck der Spectateurs , welche die Schant-
 lichkeit der Lasteren dem Leser vor die Au-
 gen legen / und das Werth der Tugend
 auff eine angenehme Weis zu beschreiben
 trachten : So glaube / man wurde uns weit
 mehr verbunden seyn / wann wir anstat ei-
 ner âusserlichen Geziemenheit und Artigkeit
 der Sitten die alte Redlichkeit / und anstat
 der Gelertheit die Arbeitsamkeit der alten
 Schweikeren wieder in die Aderen der nun so
 sehr abartenden Nachkommenen einflösen kôn-
 ten / und so ich die bisherige Frentags = Blât-
 lein betrachte / so sehe / wie grôblich ich und
 meine Herren Mit = Arbeitere von dem
 Zweck / welcher zu Erhaltung , der wahren
 Glück =

Glückseligkeit der Helvetieren dienet/ abge-
 schossen. Wir haben bisher die Gelehrsam-
 keit gelobet / und darbey nicht bedacht / daß
 die Wissenschaften zu allen Zeiten die Ur-
 sach des Falls und Stürzung der grösten
 Reichen in der Welt gewesen ; Kein Key-
 serthum noch Königreich ist zu finden / wels-
 ches nicht durch die Unwissenheit in Auf-
 nehmen und Flor gebracht / und hingegen
 in dem höchsten Gipffel der Gelehrtheit gegen
 seinen Fall zu eilen angefangen. So lang
 Griechenland von den Egyptischen Gesäzen
 und Gottes-Dienst nichts gewußt / so lang
 es sich mit drey einigen Gesäzen vernüget / so
 lang es den Lauff weder der Sternen noch des
 Monds beobachtet / so lang es keine Welt-
 Weisen geduldet / so lang es die Wolreden-
 heit der Gelehrten als eine Quell alles Übels
 betrachtet / so bestuhnde es nicht nur auff
 bestem Grund / sondern es war auch dem
 benachbahrten Persien selbstem fürchterlich ;
 So daß es keinen feindlichen Anlauff nicht
 einmal zu befürchten hatte. So lang Rom
 durch grobe Burgermeister regieret ward /
 so lang es die Griechischen Wissenschaften
 nicht bey sich einhausen lassen / so lang es
 keinen gelehrten Ennium, Catonem, Livium,
 &c. gehabt / der die Jahr = Zeit = Bücher
 verfertiget / so lang man keine Poeten noch
 Comödien = Schreiber aufftretenen sahe / so
 eroberte Rom eine Provinz nach der ande-

ren; So bald aber zu den Zeiten Augusti alle Wissenschaften auff das höchste gestiegen/ so wurde die Statt mit verkehrten und weichen Leuthen angefüllet / da dann der Fall dieses grossen Reichs bald angefangen.

Wir haben bisher die Artigkeit der Sitten / so man in den Gesellschaften heut zu Tag beobachtet / nach Vermögen beschrieben / und keiner von uns hat darbey gesehen / daß alle Reiche in ihrem Untergang die größte Politesse von sich blicken lassen; So lang aber die Lebens = Arth eines Volks mit der Grobheit verknüpffet ware / so ware es ein gewisses Zeichen / daß die Arbeit = samkeit und Tapfferkeit florieren / und daß die Tugend mehr in einem unerschrockenen Herz / als einem mit köstlichen Kleideren aufgezierten Leib zu wohnen pflege.

Unser Zweck ist bisher gewesen / diejenige Lebens = Arth anzupreisen / welche bey benachbahrten und wohl = gesitteten Völkern für artig und anständig gehalten wird / und keiner von unser Gesellschaft hat beobachtet / daß die Schweizer nicht darzu geböhren / und daß man in Helvetien niemals so polit seyn könnte / daß nicht dennoch allen frembden Nationen der Verdacht bleibe / die Schweizer = Gebierge werden nur von groben und ungeschickten Leuthen bewohnet / welche zu Haus mit dem Pflug und bey Fremden mit dem Degen ihr Brodt zu suchen

chen gewohnt / übrigens aber sich umb die Höflichkeit und Belertheit wenig bekümmern.

Diese und dergleichen Lehr = Sätze sind bisher von der Neuen Gesellschaft abgehandlet / und jedem Leser auff das fleißigste anbefohlen worden; Hätte man nun unseren Maximes Folg geleistet / so hätten wir zwar die Liebe zu den Wissenschaften gepflanzet / die Pedanterey und andere bey moralisireten Völckeren verächtliche Laster zu Boden geworffen / indesß aber wäre man durch eben diß Mittel je länger je weiter von der alten Einfalt der ersten Helvetieren abgewichen / da doch unser einige Zweck seyn solte / die alte Redlichkeit / Tapffer = und Arbeitsamkeit wieder in den Stand zu bringen / damit man den Ruhm / so der grosse Cæsar den Schweizeren bengelegt / und den man biß auff die Zeit meines redlichen Großvatters behalten / ferner behaubten könne. Es wird ja nun niemand ein so grosser Hasser und Verächter des Vaterlands seyn / der nicht bekenne / es wurde trefflich umb uns stehen / so wir alles wieder in alten Stand setzen / und unseren Alt = Vorderen / die unsere Republic auff so vesten Grund gesetzt / gleich werden könnten.

Unsere Alt = Vorderen waren sonderlich wegen ihrer Redlichkeit / Tapffer = und Arbeitsamkeit bekannt; Diese drey Tugenden nun wieder in alten Stand zu bringen /

könnte man sich leicht nachfolgender Mitteln bedienen.

Der größte Feind der Redlichkeit ist ein Gelehrter / so lang man bey uns von keinen Wissenschaften gewußt / ware die Redlichkeit im Flor / so bald man aber durch Gelehrtheit sich der Machiavellischen Staats-Streichen bedienet / so schwunge sich die Heuchelei auff den Thron / was könnte also bessers erfunden werden / als wann man einem jungen Menschen alsobald suchte mit höchstem Fleiß einen Eckel zu den Büchern bezubringen / weil ein Staats-Mann gebohren / nicht eben durch lange Hülff eines Lehrmeisters gemacht wird. Es ist zur Besüße bekannt / daß Gelehrtheit Verkertheit mit sich zu führen pfleget / was wunders ist er dann / wann man anfangt den Stiffteren der Helvetischen Republic nachzuarten / und anstat eines Buchs das Geschöß und Schwert ergreifen wurde. Damit man aber an den so verderblichen Wissenschaften kein Gefallen trage / wäre nohtwendig / daß künfftig hin aller Preis der Gelehrtheit abgethan wurde / und der Gelehrte vor dem Ungelehrten keinen Vorzug habe / auf welche Weis dann die Pedanterey alsobald zu Boden geschmetteret wurde.

Es ist auch nicht zu laugnen / daß nicht die alte Tapfferkeit unser Nation sehr abgenommen ; Die Ursachen davon sind unterschieds

schiedliche. Hatte man nicht nur die Gelehrtheit / sondern auch alle übrige Künste bey uns seyt etwelcher Zeit nicht wert gehalten / hätte man die Jugend nach ihrem natürlichen Trieb auffwachsen lassen / so wäre der Ruhm unser Herzhaftigkeit niemahlen gefallen ; Nun aber / da man die Jahre in der Kindheit mit Erlehnung allerhand Künsten durchbringen / sich mit tausend unnützen Possen / die uns ein Fremder vorschwäket / schleppen muß / so ergeth es uns wie einem Vogel / den man lange Jahr hinder einem eisernen Gitter verborgen hält / damit er dasjenige erlehre / so ihm sein Meister vorpfeiffet / so bald er aber hernach in die freye Luft los gelassen wird / so kan er weder gehen noch fliegen / und ist zu den sonst natürlichen Verrichtungen eines Vogels ganz ungeschickt ; So gehet es auch uns ; So man aber der Jugend alle Freyheit gestatten / alles Wissen als eine unnütze Burde und Pedanterey abbilden / den Zügel zu dem Müßiggang völlig in die Hand geben / ihre Natur zu allerhand unnützer Arbeit weder zwingen noch binden wird / so könnten unsere Spann-Aderen wie zu den Zeiten unser Vor-Elteren erhärten / und ein jeder auch zu den grösten Kriegs-Verrichtungen tüchtig gemacht werden.

Die Arbeitsamkeit ist eine Tochter der Armuth / diese nun auch gleichfahls in den Stand zu setzen / so müste man schauen / daß unsere
 unsere

unsere grosse und überflüssige Reichthum auß dem Land geschaffet wurde / es seye nun gleich auff was Weis es immer seye / und solte man so gar unser Silber und Gold an zerbrüchliche Possen und fremdes Naschwerk vertauschen. Zu diesem End solte allen fremden Kaufleuthen / so nur unser Nation auff allerhand Weis das Geld abnehmen können / freyer Zutritt gestattet werden. Alle fremde Waaren / so nur wegen ihrer Köstlichkeit grosse Summen auß dem Land ziehen / müsten in grosser Menge in unsere Statt geworffen / und theur genug verkaufft werden.

So nun diß geschehen solte / wie ich dann glaube / leichter Beyfall zu finden als meine Herren Mit- Arbeitere mit allen vorigen Discoursen / so wurden wir leicht wieder in den alten Stand / da weder von Gelehrtheit / noch Kunst / noch Artigkeit und fremder Lebens- Arth / nichts bekant gewesen / gesezet werden / ich hoffe deswegen auch leichtlich bey jedermann mit meinem Raht Eingang zu finden / weil niemand einen so leichten Weg als ich / (meines Bedunkens) an die Hand geben wird / den ersten Helvetieren gleich zu werden / und ich kan mir leichtlich versprechen / daß man nach den wenigen Reglen / die ich nun geben / es in den alten und ersten Stand setzen werde. Einen gleichen Raht hat vorzeiten ein Lateinischer Satyricus einem Römischen Ritter gegeben / wann er ihme gesagt. Recte, perge modo luxuriam, superbiam, inertiam & Romana vitia omnia sequendo, & mox ad casam, ex qua Romani Reges prodire, redeundum erit. d. i. Gut so / fahre nur in deinem Hochmuth / Trägheit und anderen bey den Römern grassierenden Lasteren fort / so kan ich dich versichern / du wirst es in wenig Zeit erleben / Rom in seinem ersten Zustand zu sehen.

Wilhelm Tell.